

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 46 (1979)

Artikel: 150 Jahre Bernischer Kantonalgesangverein
Autor: Martignoni, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

150 Jahre Bernischer Kantonalgesangverein*

Werner Martignoni

Die Jubiläumsfeierlichkeiten bei Anlass des 150. Geburtstages der bernischen Sängerorganisation, die über das Wochenende in der Bundesstadt durchgeführt werden, beginnen heute offiziell in Burgdorf. Diese örtliche Aufteilung hat eine innere Bedeutung: In erster Linie die Ehrung von Stadt und Umgebung von Burgdorf für die Beiträge, die für bernische Geschichte, Bewusstsein und kulturelles Leben geleistet wurden und immer wieder geleistet werden.

Geschichte ist das Gedächtnis der Völker. Sie wird im Laufe der Generationen Teil von uns selber, unserer Einstellung, unserer gesellschaftlichen Institutionen und unserer Umgebung. Geschichte ist aber nicht statisch, ist nicht eine einmalige Aufzählung verschiedener Ereignisse aus der Vergangenheit, sondern sie überholt sich, ergänzt sich, erneuert sich.

Ich möchte darzulegen versuchen, weshalb vor 150 Jahren gerade Burgdorf als besonders günstiger Boden für die Entstehung eines Kantonalverbandes gelten durfte, und daraus einige Gedanken für Gegenwart und Zukunft ableiten.

Im ausgezeichneten Buch über Burgdorf, das anfangs der siebziger Jahre herausgekommen ist, wird im geschichtlichen Abriss gezeigt, wie diese Zähringerstadt von alters her sich durch eine gewisse Eigenständigkeit, um nicht zu sagen Hartnäckigkeit auszeichnete. Angefangen beim Burgdorfer Krieg 1384, als die Berner das Kyburger Erbe nicht durch Gewalt, sondern durch Verhandeln einstecken konnten, über die Bauernkriegswirren bis zur grossen politischen Erneuerung um 1830 hat Burgdorf immer eine zwar loyale, aber zeitkritische Rolle im Aare- und Emme-Raum gespielt.

* Festansprache von OK-Präsident Dr. Werner Martignoni, Regierungsrat, an der Jubiläumsfeier vom Freitag, den 2. Juni 1978 in der Stadtkirche von Burgdorf. Die biographischen Angaben besorgte Alice Leibundgut.

Als vor 150 Jahren der «Verein für Gesangsbildung im Canton Bern» bei Anlass des Kantonalgesangsfestes in Burgdorf aus der Taufe gehoben wurde, residierten in Bern die «Gnädigen Herren». Damals trugen die Briefe an den Regierungsrat noch die Anrede: «Hochwohlgeborener, gnädiger Amtsschultheiss! wohlgeborene, hochgeachtete gnädige Herren!».

Der heutige Regierungsrat erhält keine derartigen Schreiben mehr, mit Recht. Schon damals aber, vor 150 Jahren, setzte sich in immer breiteren Kreisen die Meinung durch, dass eine solche Betonung von Standesunterschieden fehl am Platze sei. In gesellschaftlicher Hinsicht liess sich denn auch bereits gegen Ende der sogenannten Restauration ein grundlegender Vorgang beobachten. Die alte ständische Ordnung wurde vollends zersetzt, die Gesellschaft in Individuen aufgelöst. Doch beim Zustand der Auflösung blieb es nicht. Vielmehr setzte gleichzeitig die Bildung einer neuen Gesellschaft ein, weil der Mensch ja irgend eine Form des Zusammenlebens braucht. So waren es die Vereine, welche die Ansätze zu einer Neugruppierung der Gesellschaft bildeten.

Im Unterschied zum Stand, in den man hineingeboren wurde, beruht der Verein auf dem freiwilligen Zusammenschluss von Personen zur Verfolgung eines gemeinsamen Zweckes. Auf den Gesangverein angewendet heisst das: mehrere Sängerinnen und Sänger gehen zur gemeinsamen Pflege des Gesanges miteinander eine Verbindung ein.

Nur war aber den damaligen Vereinsgründungen, ob es sich nun um Sänger, Schützen, Turner oder was auch immer handelte, ein zweiter wesentlicher Zug eigen, nämlich der patriotische. Im Schosse des Vereins lernte man sich über die lokalen, konfessionellen und sprachlichen Schranken hinweg als Bürger eines gemeinsamen Vaterlandes kennen. Nicht zuletzt boten diese Vereine eine hervorragende Plattform, um die Mentalität des Standes- und Kastendenkens im täglichen Zusammensein auszubügeln. Die Generation der zwanziger- und dreissiger Jahre gab sich den Vereinsfesten mit einer Begeisterung hin, die wir nüchternen, ja abgebrühten Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts nicht mehr nachzufühlen vermögen. Jeremias Gotthelf, gewiss ein unbestechlicher und kritischer Beobachter der bernischen und schweizerischen Szene, hat eine Notiz für den Berner Kalender des Jahres 1841 hinterlassen, die dann in dieser Form nicht Verwendung fand. Beim Besuch einer historischen Gesellschaft in Bern schrieb er: «Das Besuchen einer solchen Gesellschaft ist gerade wie ein kühles Bad nach einem heissen

Sommertag. Man kann von dem nicht sagen: Um soviel gesunder hat es mich gemacht, oder: Diesem oder jenem Glied geholfen, aber gewohlet hat es mir, gewohlet! Und das ist auch was wert».

In Burgdorf trafen mehrere glückliche Umstände zusammen, um den Gedanken einer gesamtbernischen Sängerorganisation in die Tat umzusetzen. Da war die politische Erneuerungsbewegung, die Regeneration, mit welcher die Namen der Brüder Schnell untrennbar verbunden sind. Hier liefen die Fäden der unblutigen Revolution zusammen, welche die Aristokraten entmachten und der Demokratie liberaler Prägung zum Durchbruch verhelfen sollte.

Hier aber hatte von 1799 bis 1804 auch Pestalozzi gewirkt und eine Generation schulen helfen, die beim Umschwung der dreissiger Jahre aktiv mitwirkte. Pestalozzis Ideen und Lehren waren es, die zum politischen Umdenken die geistigen Grundlagen lieferten.

Pestalozzi wirkte in unserem Zusammenhang auch in anderer Richtung bestimend. In seiner Erziehungslehre räumte er dem Gesang eine zentrale Stellung ein. Er fand im Zürcher *Hans Georg Nägeli*¹, dem Vater des Männergesangs in der Schweiz, den kongenialen Musiker, der die Unterrichtsprinzipien auf die Gesangsmethodik übertrug. Der Mann, der die Gesangsbildungslehre Nägelis im Kanton Bern einföhrte und verbreitete, war der *Pfarrhelfer Ludwig Müller in Burgdorf*², der an einem bernischen Sängerjubiläum immer wieder an erster Stelle zu nennen ist.

Ludwig Müller unternahm im Herbst 1826, begleitet von drei Schulmeistern, eine Reise zum appenzellischen Sängervater *Pfarrer Samuel Weishaupt*³ nach Wald/AR, um dort während eines Monats einen theoretisch-praktischen Kurs in der Gesangsbildung zu absolvieren. Man muss die näheren Lebensumstände der drei Begleiter Müllers kennen, um ihren Idealismus ermessen zu können. Keiner der Drei hatte ausser dem kargen Schulmeistereinkommen irgendwelche anderweitigen Hilfsquellen. Jeder der Drei – zwei von ihnen Familienväter – bestritt einzig aus seinem geringen Verdienst die drei Louis d’Or (entsprechend 48 damaligen Franken) betragenden Kosten für den Kurs und für die fast 100stündige Fussreise ins Appenzellische und wieder zurück nach Hause.

Anlässlich dieses Kurses in Wald gründete Ludwig Müller in Gedanken einen Gesangverein. Sogleich brachte er die grundlegenden Bestimmungen eines solchen Vereins zu Papier und besprach sie nachher mit

Pfarrer Weishaupt, der sie billigte. Aus diesem Entwurf sind dann, im wesentlichen unverändert, die ersten Statuten des Kantonalgesangvereins hervorgegangen. Ihm schwebte dabei ein Sängerverein höherer Stufe vor, dessen Mitglieder fähig und gewillt sein sollten, ihre gründlich erlernte Sangeskunst durch Unterricht an andere weiterzugeben.

Man darf also festhalten: Der Bernische Gesangbildungsverein war anfänglich ein reiner Lehrergesangverein, wie es dem Eingeweihten allein der Name verrät. Offiziell behielt der Verein den Namen «Gesangbildungsverein im Canton Bern» bis zur Statutenrevision des Jahres 1861 bei. Da jetzt neben den Männerchören auch Frauen- und Gemischtenchöre aufgenommen wurden, gab man den alten Namen preis und ersetzte ihn durch «Kantonalgesangverein».

Was uns an diesem kurzen Rückblick noch heute tief beeindruckt, ist die Einsatz- und Opferbereitschaft und der Idealismus der Gründergeneration. Einige Namen sind aufgetaucht: Johann Heinrich Pestalozzi, Hans Georg Nägeli, Samuel Weishaupt, Ludwig Müller. Wird durch diese Namen, die wir im Zusammenhang des bernischen Gesangswesens nennen durften, nicht in die Theorie einmal mehr bestätigt, dass der Ablauf der Geschichte, auch im überblickbaren Rahmen, das Werk führender Persönlichkeiten ist?

Geschichte ist das Gedächtnis der Völker. Sie bildet die Grundlage, um die Gegenwart zu verstehen und für die Zukunft aufzubauen. Was hat uns die Geschichte des Kantonalgesangvereins zu sagen?

Einmal ist offensichtlich, dass Neuerungen nicht plötzlich über Nacht geboren werden, sondern dass Zeitumstände einen trag- und belastbaren Nährboden bilden müssen, um Werke von Bestand hervorzubringen. Sogenannte Experimente sind zwar erwünscht und regen den Fortschritt an; ohne Verwurzelung in gesunden, gewachsenen Grundlagen bleiben sie Stück- und Tageswerk.

Zum zweiten braucht es immer wieder Menschen, die nicht nur Ideen hervorbringen, sondern diese auch in mühe- und einsatzvollem Detailschaffen realisieren. Das muss nicht gleich die Gründung einer kantonalen Dachorganisation sein. Vielmehr fängt es im kleinsten, überblickbaren Verein an, der davon lebt, dass einige wenige Vereinsmitglieder bereit sind, drei- bis fünfmal mehr zu leisten als alle übrigen.

Ist das äussere Kleid, die Organisation einmal geschaffen, darf sie nicht in Routine erstarrten, sondern sie muss leben. Und leben heisst, sich fortentwickeln, den Jungen Gelegenheit bieten, ihre manchmal nicht

bequemen, aber guten und notwendigen Gedanken zu pflegen und zu verwirklichen.

Viertens hat der Kantonalgesangverein gezeigt, dass er Neuerungen in der Gesellschaft und im gesellschaftlichen Zusammenleben aufgeschlossen gegenüber steht. Auch wir leben gegenwärtig in einer Zeit des Umbruchs, ohne zu wissen, wohin die Fahrt uns führt. Bloses Festhalten an äusseren Formen, Traditionen, Reglementen und Statuten kann da nicht genügen. Schon eher die Bereitschaft, innerhalb des Vereins, dann aber auch im Zusammenwirken mit befreundeten Vereinen neue Wege zu gehen.

Und schliesslich die bewusste Selbstkontrolle, dass wir nicht nur bequem konsumieren, sondern auch produzieren sollten. Das gilt in ganz besonderem Masse für unser kulturelles Leben, das uns zwar in Television, Radio und Konzertsälen immer vollkommenere Kost vorsetzt. Innere Bereicherung aber ist erst dann in vollem Umfange gewährleistet, wenn wir uns mit den Kulturleistungen auch identifizieren, sie durch eigenes Erleben geistig bewältigen können.

Biographisches

¹ *Hans Georg Nägeli*, als Pfarrerssohn 1773 in Wetzikon /ZH geboren, Musikschriftsteller und Komponist, gründete in Zürich eine Musikalienhandlung mit Leihbibliothek 1791, Gründer und Leiter eines Sing-Instituts 1805–1824, im Jahr 1826 Gründer und erster Präsident des Sängervereins der Stadt Zürich, Erziehungsrat 1831, Dr. phil. h. c. der Universität Bonn 1833, Grossrat 1835, starb am 26. Dezember 1836 in Zürich. Von seinen zahlreichen Kompositionen werden viele noch heute gesungen. Sein Denkmal steht seit 1848 auf der hohen Promenade in Zürich. HBLS

² *Ludwig Müller*, 1793–1868, Sohn von Pfarrer Johann Müller aus Zofingen und durch seine Mutter Marianna von Jenner ein Urenkel Albrecht von Hallers, verbrachte seine Jugendzeit in Limpach und lebte nach theologischen Studien in Bern von 1821–1838 als Klassenhelfer in Burgdorf. Er hatte die kleine Kirche von Rüti bei Lyssach zu betreuen und daneben ein ausgefülltes Pflichtenheft zu erledigen. Während diesen 17 Jahren lebte Helfer Müller im Pfarrhaus, wo 1824 auch Pfarrer J. G. Kuhn, von Rüderswil herkommend, einzog. Die Hausgemeinschaft mit dem gemütvollen Liederdichter mag auf den musisch veranlagten Pfarrhelfer anregend gewirkt haben. Er förderte besonders das musikalische Leben, vor allem den Chorgesang, und verwendete seine freie Zeit mit grosser Ausdauer zur Ausbildung von Lehrern und Geistlichen für die Leitung von ländlichen Gesangvereinen. Von grosser, schlanker Gestalt, dirigierte er, die Stimmflöte in der Hand, im gemischten Chor von Rüti die 24 Sänger und Sängerinnen. In Burgdorf war Pfarrhelfer Müller lange Jahre Aktuar der Singgemeinde. Das Protokollbuch und ein Verzeichnis der sämtlichen Aktiv- und Passivmitglieder des Sängervereins aus dem Emmental, bernischen Oberaargau und Amt Fraubrunnen von 1826–1846 befindet sich im hiesigen Burgerarchiv. Daraus geht hervor, dass am Sängertreffen von 1828 bereits 216 Sänger aus Burgdorf, Affoltern, Sumiswald, Rüti,

Kirchberg, Jegenstorf, Utzenstorf, Koppigen und Wangen teilnahmen, die von einem kleinen Orchester bestehend aus 5 Violinen, 2 Flöten, 2 Clarinetten und 1 Horn begleitet wurden.

Von 1838 bis zu seinem Tode 1868 wirkte Ludwig Müller als Pfarrer in Limpach. Seine Witwe zog darauf mit 7 minderjährigen Kindern nach Burgdorf an die Scheunenstrasse, wo die Familie beim Brand vom 19. April 1871 bedeutenden Schaden erlitt. (Siehe «Der Scheunenbrand Burgdorf 1871» von Alfred G. Roth, Seite 65.) Im neuen Domizil in der Unterstadt lebte die Familie bis zum frühen Tod von Frau Pfr. Sophie Müller-Rikli am 13. April 1875.

³ *Samuel Weishaupt*, von Gais, 1794–1874, Pfarrer in Wald 1814–1828, in Gais 1828–1853, an beiden Orten unermüdlich tätig als einsichtiger Förderer des Schulwesens, des Jugend-, Volks- und Kirchengesangs, Gründer des appenzellischen Männerchors und Sängervereins 1824, Herausgeber von Liedersammlungen, Mitglied der Landes- und Kantonsschulkommission, 22 Jahre Aktuar der appenzellischen Synode, Dekan 1852, kantonaler Schulinspektor. Im Sommer 1853 wanderte er zum grossen Leidwesen seiner Gemeinde und Landsleute nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus, wo er 20 Jahre später in Knoxville (Tennessee) starb. HBLS

(Quellen zu L. Müller: Burgerarchiv Burgdorf, «Bernische Biographien», Bd. II, S. 580/583 und Erinnerungen seiner Tochter Rosa Lauterburg-Müller, Bern 1940.)